

So tot sind die Toten nicht

Lebendig: Die deutschen Altphilologen tagen in Freiburg

Eine Urkunde in lateinischer Sprache – das war Ehrensache, als MONIKA MARON in der Aula der Freiburger Universität den Humanismus-Preis der Altphilologen entgegennahm. Und so tauschte Maron, die die Auszeichnung nach politischen Figuren wie RICHARD VON WEIZSÄCKER und JUTTA LIMBACH als erste Schriftstellerin erhielt, mit einem staunenden und vergnügten Lächeln, als die Begründung vorgetragen wurde: In der DDR wie nach dem Mauerfall habe sie stets gekämpft „*pro libertate recuperanda et defendenda*“, hieß es da, für die Wiedergewinnung und Verteidigung der Freiheit. Auch „*fortitudo civilis*“ hörte sich irgendwie stärker an als „Zivilcourage“. Der Vorsitzende des Deutschen Altphilologenverbandes, der Berliner Didaktiker STEFAN KIPE, versäumte es dabei nicht, die Dehnbarkeit des Humanismus-Begriffes zuzugestehen: auch ERICH HONECKER habe sich als „Humanisten“ gesehen. Dass aber Monika Maron nicht etwa für lateinische Buchtitel wie „*Animal triste*“ oder Antike-Anspielungen in ihren Romanen, sondern für eine allgemeine „Haltung“ eine Ehrung als Humanistin verdient hatte, darüber war sich der versammelte Altphilologenkongress in Freiburg einig.

Das am Freitag zu Ende gegangene Fachtreffen der Latein- und Griechischlehrer stand nicht mehr, wie in früheren Jahren, unter gesellschaftlichem Legitimationsdruck. Denn die alten Sprachen sind heute bei Eltern und Schülern in Deutschland gefragt wie lange nicht mehr, der Mangel an vollausgebildeten Lehrern hält an. Deshalb geht es den Philologen jetzt um Qualitätssicherung, um die Frage, wie das sprachlich-interpretatorische Kerngeschäft bei kürzeren Stundenzahlen im „G 8“-Gymnasium betrieben werden kann – denn Sprachen lernt man nur

durch Übung – sowie um die Position des Lateinischen im Gesamtgefüge der Schulsprachen.

Mit dem Englischen haben die Lateiner Frieden geschlossen, denn die Konkurrenz als Anfangssprache am Gymnasium ist meist durch ein versetztes Nebeneinander ersetzt worden; nun muss die Arbeit am besseren Austausch zwischen Latein-, Englisch- und nicht zuletzt Deutschunterricht verbessert werden. Die Defizite der Deutschlehrer in der Grammatik-Schulung wiederum führen zur Frage der sprachlichen Integration von Migrantenkindern: über das Verhältnis von Türkisch und Latein wurden in der alten Humanistenstadt Freiburg methodische Diskussionen geführt, denn es entscheiden sich auch immer mehr Einwandererkinder für die abendländische Traditionssprache.

Im Kongressprogramm wurde ein neues iPhone-App „Lateinisches Wörterbuch für Philosophie und Theologie“ beworben, doch ging es auf dem Altphilologenkongress trotz des diesjährigen Schwerpunkts natürlich nicht nur um Sprachtraining und Übersetzung, sondern um das, was die Antike an Gehalt und Nachwirkungen in unsere Gegenwart transportiert. Die Transformation von Mythen, der lateinische Geist der Rechtswissenschaften, der alte Gegensatz von Kunst und Natur – solche Themen wurden debattiert, und man konnte auch Autoren der meist sehr differenzierten und zuverlässigen deutschen „Wikipedia“-Artikel zur Antike leibhaftig kennenlernen. Das T-Shirt „*Latine loquamur*“ mag sich nicht jeder überstreifen, doch tot, das konnte in Freiburg nicht nur Monika Maron spüren, tot sind die toten Sprachen noch immer nicht.

JOHAN SCHLOEMANN, München
(aus: Süddeutsche Zeitung,
10./11. 04. 2010, S. 14)